



# Der Engel der Gefangenen

Eine Erinnerung an Elisabeth Fry

von Eva Meloun

*Jede Handlung beginnt nicht mit der Tat  
sondern im Fühlen und Denken*



Elisabeth Fry, porträtiert nach alten Bildern von Eva Meloun:  
„Das Porträt Elisabeth Frys habe ich absichtlich fast realistisch gemalt. Aber ich habe dem Gesicht die Farbe genommen, um eine respektvolle Distanz zu erzielen. Der realistische Ansatzpunkt war mir wichtig, um „die Anwesenheit in der physischen Abwesenheit“ zu zeigen. Denn im abstrahierten Porträt entfernt sich die dargestellte Person – sie wird durch den persönlichen Blickwinkel des Künstlers dominiert.“

Das Bild (Öl, Acryl auf Leinwand) wird über den Sommer in der Friedensakademie Burg Schllaining ausgestellt.

Das Bild zeigt eine gutbürgerliche ältere Dame, der Kleidung nach frühes 19. Jahrhundert. Eines von vielen Porträts dieser Zeit, in der es zum guten Ton gehörte, sich malen zu lassen.

Wer war diese Frau?

Elisabeth wird am 21. Mai 1780 als Tochter des reichen Bankiers und Quäkers Joseph J. Gurny geboren. Als fünftes von elf Kindern wächst sie liebevoll behütet auf dem Familienbesitz ihrer Familie, Earham Hall, in England auf.

Mit 12 Jahren muss sie das Sterben ihrer Mutter erleben. Sicher war diese Erfahrung ein tiefer, schmerzlicher Einschnitt in ihrem Leben. Vielleicht

hat dieser Tod, diese unumstößliche Tatsache, in ihr die Sensibilität geweckt, den Wert jedes Lebens zu erkennen und das Wissen um die Schöpfung zu erahnen, wonach jedes Leben gewollt ist. Als erwachsene Christin wird sie später in allen Menschen, auch in den kriminellen, widerlichsten, und verkommensten, den göttlichen Anteil sehen.

Zwanzigjährig heiratet sie den Londoner Bankier und Geschäftsmann Joseph Fry. Sie wird ihm elf Kinder gebären. 1812, zwölf Jahre später, hört sie erstmals von einem französischen Quäker, dem Aristokraten Stephan Grellert, von den unmenschlichen Verhältnissen in den Gefängnissen, vor allem den Frauengefängnissen.



## Mitleid mit den Verachteten

Man glaubte damals allgemein, dass z. B. auch bei geringfügigsten Delikten besonders harte Strafen notwendig wären und abschreckende Wirkung hätten. Die Methoden sahen so aus: Die Gefangenen wurden allein in winzigen Zellen verwahrt oder in größeren nicht belüftbaren Räumen zusammengepfercht. Frauen brachten auf dem nackten Steinfußboden ihre Kinder zur Welt, Toten wurden die Kleider vom Leib gerissen. Die Ungehorsamen waren an den Mauern angekettet und Folter ausgesetzt. Die zum Tode Verurteilten wurden in Holzkisten eingeschlossen und Neugierigen gegen Entgelt eines Schillings gezeigt. Diese grausame, erbärmlich-voyeuristische Praxis zeigt die Primitivität der damaligen Gesellschaft im Umgang mit Menschen, die aus dem sozialen Netz gefallen sind.

Diese unbeschreiblichen Zustände waren in den Gefängnissen der Nährboden für Chaos und Gewalt. Nur zu zweit und bewaffnet, trauten sich die Wärter in diese Gefängnisräume. In den Frauengefängnissen wimmelte es von kleinen und größeren Kindern. Die Mütter sollten ihre Kinder in die Haft mitnehmen. Es gab sonst in der Gesellschaft keinen Platz für die Kleinen. Niemand kümmerte sich um die Frauen und ihre Kinder in dieser Hölle von Krankheit, Aggression, Dunkelheit, Schmutz und fürchterlichem Gestank.

Niemand fühlte mit diesen Verachteten, diesen Ausgestoßenen, diesen Elenden, niemand dachte an ihre Verzweiflung und ihre Wut.

Obwohl Elisabeth Fry schon in den ersten Jahren ihrer Ehe nach mehreren Geburten selbst einen umfangreichen Wirkungskreis als Mutter und Vorsteherin eines großen Haushalts zu bewältigen hat, lässt sie der Gedanke an das Elend dieser anderen Frauen nicht los. Sie ist irritiert davon, dass viele – Politiker, Philosophen, Künstler, die geistige Oberschicht – von diesen Verhältnissen wissen, dass aber niemand davon bewegt wird. Diese „braven und gerechten“ Bürger sind Meister im Ausblenden dieser furchtbaren Zustände, denn das Hinschauen bereitet Unbehagen. Urteilen ist leichter als denken und fühlen, und so meint man, dass es diese kriminellen Elemente auch nicht besser verdient haben. Man verdrängt und vergisst diese unmenschlichen Bedingungen ...

Elisabeth Fry aber wächst geistig und seelisch über den Zeitgeist des frühen 19. Jh. hinaus.

Sie gehört nicht zur Masse der Menschen, die „Vorgedachtes“ gedankenlos übernehmen, „Vorgekautes“ hinunterschlucken. Sie sieht, dass niemand Interesse hat, diese grauenhaften Zustände zu ändern. So beschließt sie, selbst zu tun, was ihr dringend notwendig erscheint.

## Plötzlich verstummt das Gekreische ...

1813 beschließt sie, das Frauengefängnis in Newgate zu besuchen, sie darf aber nicht die Gefängnisräume betreten. Allein das, was sie nur von Außen erfährt, erschüttert sie. Mit ihrer gleichgesinnten Schwägerin bringt sie Notwendigstes, warme Sachen und Stroh ins Gefängnis. Ja, Stroh, für heutige Vorstellungen unfassbar, denn auch Stroh war für Gefangene Luxus und viel zu wenig vorhanden.

Die Eindrücke in diesem Frauengefängnis kann sie nicht vergessen. Aber erst 1816, nach der Geburt von zwei weiteren Kindern, finanziellen Schwierigkeiten und einem schrecklichen Schicksalsschlag, dem Tod ihrer vierjährigen Tochter Betsy, ist sie erneut wieder imstande, Newgate aufzusuchen.

Jetzt will sie aber – allein – in die Gefängnisräume gehen! Dazu hat sie eine Bewilligung der Regierung einholen müssen, denn die Wut und die Aggressionen der Gefangenen sind extrem gefährlich. Aber sie betritt trotz Warnung, ohne bewaffnete Wärter, ganz allein die Gefängnisräume. Überrascht verstummt plötzlich das Gekreische, Schreien, Weinen und Seufzen. In diese Stille hinein sagt Elisabeth Fry, ein Kind auf den Arm nehmend:

**„Und für die Kinder,  
was können wir da tun?“**

Damit hat sie den Gedanken ausgesprochen, der die Mütter am meisten bedrückt. Und sie hat den Verzweifelten, den Erniedrigten einen Funken Hoffnung gegeben. Vorerst eine kleine Hoffnung für deren Kinder.

1817 gelingt es ihr durch mühevoll Überzeugungsarbeit, nach Eingaben und Aufrufen an die Regierung, bessere Zustände für die Gefangenen in Newgate zu erreichen. Zu den öffentlichen Leistungen gehören nun u. a. die Klassifikation der Kriminellen, weibliche Aufsicht für Frauen und eine allgemeine Reform des Strafrechts und des Strafvollzugs.

>>>



Damit war der Weg für die Berücksichtigung dieser Kriterien auch in anderen Gefängnissen geebnet.

In der Folge kämpft Elisabeth Fry mit Erfolg für eine allgemeine Verbesserung der Haftbedingungen nicht nur in England, sondern auch in Irland und Frankreich, in Deutschland und Russland. Sie besucht Belgien, die Niederlande und Preußen und reist sogar nach Amerika, um die Regierungen dieser Länder für menschlichere Haftbedingungen und Rechtsauffassungen zu motivieren.

In Irland wird ihre Aufmerksamkeit auch auf Krankenhäuser gelenkt. Und auch hier erreicht sie Verbesserungen, z. B. bei der Behandlung von Geisteskranken!

Elisabeth Fry ist eine Kämpferin gegen Gleichgültigkeit und zähe Bürokratie, für die gute Sache, die ihr am Herzen liegt. Und sie hat Erfolg. Dann aber bleiben ihr, wie so vielen anderen Reformern der Menschheitsgeschichte, Rückschläge nicht erspart. Sie muss schmerzlich Unverständnis, Neid und den Vorwurf finanzieller Unkorrektheit hinnehmen. Auch Undankbarkeit, denn ein Teil der weiblichen Gefangenen rebellierte gegen Elisabeth Fry. Diese Frauen protestieren gegen das Alkoholverbot und gegen das Glücksspielverbot in der Haft und wollen nicht arbeiten.

1827 gründet sie auf ihrem eigenen Besitz Heime und Schulen für die Kinder dieser Frauen, später eine Lehr- und Arbeitsschule für verurteilte weibliche Gefangene.

Bis zu ihrem Tod am 12. Oktober 1845 bleibt sie in Kontakt mit Gefängnisbeamten verschiedener Länder und arbeitet an weiteren Verbesserungen ihrer Ideen. Die allgemeine Anerkennung bleibt bestimmend. Nach ihrem Tod erscheinen Bücher über ihr Leben und Werk. In ganz Europa und Amerika entstehen Heime und Zufluchtstätten für Frauen.

### **Frys Leistung: Schaffung eines neuen Bewusstseins**

Elisabeth Fry hat ungeheuer viel zum Beginn eines neuen Bewusstseins beigetragen! Mit ihrem legendären Satz: „Und für die Kinder, was können wir da tun?“, hat sie den Blick der Menschen geweitet: Immer klarer wird uns bewusst, dass nicht nur unsere eigenen Kinder wichtig und wertvoll sind, sondern

auch das „andere Kind“, der „andere Mitmensch“, und auch der weit entfernte Mensch einer anderen Kultur. Das führt zur nächsten Frage, die wir uns, gerade heute, stellen müssen:

### **Und für die Welt, was können wir da tun?**

Nehmen wir das Vorbild, das Elisabeth Fry sein will, ernst. Über all ihre Pflichten als Hausfrau, Mutter und Dame der Gesellschaft hinaus hat sich diese Frau im Innersten als Mensch und Christin vom Elend der anderen angesprochen gefühlt. Dabei glaube ich, dass für sie nicht nur der Gedanke der Verantwortung maßgeblich war, sondern die Liebe im weitesten Sinn ihr die Kraft gegeben hat, ihr so immens umfangreiches Werk der Nächstenliebe zu leisten. Dieses Vorbild fordert jeden von uns auf, mit seinen eigenen, wenn auch nur geringen Möglichkeiten ein Stück dieses neuen Bewusstseins zu leben.

**„Das Weibliche, das Mütterliche, das Elternherz, schließlich ist es, worin die Kraft zur Veränderung liegt, zur Erneuerung unserer Gesellschaft.“**

#### **Am Rande des Freizeitparks Deutschland**

von Jürgen Völkert-Marten

Nadelgestreifte shareholder  
starren auf den DAX  
der die Spitze einer abgestorbenen  
Kiefer erklommen hat und nun  
auch nicht mehr weiter weiß  
Hundert polnische Philologen  
auf dem Weg zum Gurkenernteeinsatz  
betrachten kopschüttelnd die Szene  
Ein kleiner Zirkus futtert seine Tiere  
Der Losverkäufer hat wieder nur  
Langzeitarbeitslose anzubieten  
Freigesetzte Postbedienstete irren mit  
Aktienpaketen umher  
Der DAX verliert langsam die Balance

aus: *Dreiklang – Gedichte.*  
Czernik-Verlag / Edition L.